

Caritas öffnet Türen


KD Direkt

Seite 1–2: Gastbeitrag von Tobias Klinko
Seite 3: Aus der KAG Müttergenesung
Seite 4: Aus den Diözesen

Seite 5: Ehrenamt vor Ort
Seite 5–6: Spirituelles
Seite 7: Buchbesprechung
Seite 8: Interview

Was soll ich dir tun? Sozialpastorale Überlegungen in Zeiten der Veränderungen

Gastbeitrag

Vorüberlegungen

Als Mitarbeiter*in einer Caritaskonferenz vor Ort leben Sie in Ihrem Stadtteil oder in Ihrem Dorf. Sie erleben die Menschen in Ihrer Nachbarschaft mit ihren Alltagserlebnissen, mit den Fragen und Sorgen und mit ihren Wünschen. Sie selbst sind Teil dieser Nachbarschaft. Als Mitarbeiter*in haben Sie die Menschen im Blick, denen es oft nicht so gut geht: Die alten und/oder einsamen Menschen, die Alleinerziehenden, die Menschen, die hinzugezogen sind, oder die Menschen, die aus ihrer Heimat zu uns geflohen sind.

Vielleicht sind Sie mit diesen Menschen mit ihren verschiedenen Lebenssituationen im Gespräch und erfahren so mehr und haben so einen Eindruck, was sie beschäftigt. Vielleicht sind diese Lebensthemen auch Themen in Ihrer Caritaskonferenz. Als Mitarbeiter*in haben Sie schon oft den Menschen beigestanden und in Ihrem Netzwerk der Konferenz, der (Pfarr-)Gemeinde, des Ortscaritasverbandes oder der Nachbarschaft Hilfe und Unterstützung organisieren können.

Mit diesen Erfahrungen und Kompetenzen können Sie sowohl persönlich als auch mit den Mitgliedern Ihrer Caritaskonferenz ein wichtiger Bestandteil des Engagements in und für Ihren Stadtteil werden.

Weiterführung

Vielleicht sind Sie auch neugierig darauf, was für Bedarfe die Menschen in Ihrem Sozialraum haben. Mit Bedarfen meint man die Bedürfnisse, die Menschen zum Ausdruck bringen. Ein Mensch, der alleine wohnt, hat das Bedürfnis, sich auszutauschen. Ein Schulkind, das keine Hefte oder Stifte hat, hat das Bedürfnis, diese zu bekommen. Ein Mensch, der in den beruflichen Ruhestand geht, hat das Bedürfnis, eine Aufgabe übernehmen zu können. Sicherlich hat man oft den

Eindruck, zu wissen, was der Mensch braucht, den man sieht. Ob dieser Eindruck aber richtig ist? Sozialpastorales Handeln möchte den Menschen in seinem Lebensbereich (Quartier, Stadtteil oder Dorf) in den Blick nehmen.

Biblisches

Im Markusevangelium fragt Jesus den blinden Bettler Bartimäus: „Was soll ich dir tun?“ (Mk 10, 46–50). Er begegnet diesem Mann auf Augenhöhe! Sicherlich wird er erkannt haben, dass dieser Mann blind ist. Sicherlich wird er erkannt haben, dass dieser Mann ein Bettler ist. Vielleicht hatte er schon ein paar Ideen, wie er hätte helfen können. Dennoch fragt er ihn, was er ihm (Gutes) tun kann. Diese Frage finde ich bemerkenswert, weil Jesus diesen Menschen ernst nimmt. Er will von ihm wissen, was er braucht. Der Bettler wird schon wissen, was er benötigt bzw. was sein Bedürfnis (Bedarf) ist. Der Bettler vertraut auf die Tatkraft Jesu. Sein Wunsch, wieder sehen zu können, wird erfüllt. Als Abschluss stellt Jesus aber fest: DEIN Glaube hat dir geholfen. Es ist also nicht nur die Wirkkraft Jesu, sondern vor allem der Wunsch und das Vertrauen des Bettlers in sich selbst, die zu einer Veränderung seines Lebens geführt haben. Die Offenheit Jesu für das Anliegen des Bettlers hat dazu geführt, dass dieser seinen Wunsch formulieren und aussprechen konnte.

Übertragung

Mal abgesehen davon, dass das Lesen in den Evangelien immer wieder nachdenklich und motivierend stimmen kann, finden wir im Verhalten und Handeln Jesu viele Anregungen für das sozialpastorale Handeln:

Jesus stellt sich dem Menschen – Im Sozialraum stellen wir uns den Menschen, die wir dort antreffen; Jesus fragt nach

dem Wunsch – Im Sozialraum fragen wir nach den Wünschen und Bedürfnissen (Bedarfen); Jesus erkennt die Initiative des Bettlers – Im Sozialraum nehmen wir die Bedarfe der Menschen ernst, überlegen **mit** ihnen, **was** gebraucht wird, und engagieren uns mit den Menschen für eine **Veränderung**.

Mentalitätswechsel

Diese Arbeitsweise setzt voraus, dass man in sich nicht nur einen Perspektivwechsel überlegt und vornimmt. Es sollte auch ein Wechsel der Mentalität im caritativen Handeln vonstatten gehen. Anstatt einen Menschen (in Not) zu sehen und gleich zu „wissen“, was er nun braucht, kann es passender sein, diesen Menschen erst einmal zu fragen, was er braucht. Damit wird diese Person ernstgenommen, weil man nach deren/dessen Wunsch und Bedarf fragt, ohne ihr*ihm gleich sagen zu können, was *not-wendig* ist. Im biblischen Beispiel geht Jesus nicht einfach an dem Mann vorbei, sondern nimmt sich dessen Lebenssituation an und lässt ihn auch selbst bestimmen, was für ihn in dieser Situation angemessen ist. Diese Vorgehensweise ist ein gutes Vorbild dafür, wie man sich angemessen verhalten kann.

Eine mögliche Vorgehensweise:

1. Sicherlich können Sie in Ihrer Caritasgruppe das Anliegen besprechen. Vielleicht haben Sie auch andere Interessierte im Blick, die sich beteiligen wollen. Wenn Sie Ihre Ideen veröffentlichen, können sich auch Menschen angesprochen fühlen, die sich vorher noch nicht beteiligt haben.
2. Bilden Sie eine Gruppe mit wenigen Mitarbeiter*innen, die sich für dieses Projekt engagieren und es federführend begleiten möchten.
3. Überlegen Sie, wo Sie mit Menschen ins Gespräch kommen können. Organisieren Sie einen überschaubaren Stand an einem Ort, der belebt ist (z.B. vor dem Supermarkt, auf dem Marktplatz, vor der Kirche).
4. Fragen Sie die Menschen, was ihnen im Stadtteil oder Dorf gefällt und was nicht. Sammeln Sie die Antworten (z.B. auf einer Stellwand).
5. Werten Sie die Antworten aus. Welcher Aspekt wird oft genannt? Wo drückt den Menschen der Schuh?
6. Laden Sie zu einem Gespräch ein, wo die Frage miteinander besprochen und diskutiert werden kann. Überlegen Sie auch, **wie** man mit **wem** eine Veränderung erreichen kann. Vielleicht gibt es ja schon jemanden, der/die sich um das Problem kümmert und den/die Sie unterstützen können. Sicherlich kann man Menschen ansprechen und um Unterstützung bitten.
7. Arbeiten Sie bitte so weiter, dass es für Sie überschaubar und händelbar bleibt.
8. Überlegen Sie, ob Sie sich für eine Veränderung engagieren wollen. Vielleicht organisieren Sie eine Aktion, an der sich noch weitere Menschen beteiligen wollen.

9. Werten Sie das Geschehene miteinander aus. Was ist gut gelaufen, wo könnte man bei einer anderen Aktion anders handeln?

Wenn Sie Unterstützung brauchen, sprechen Sie doch jemanden aus dem Team der pastoralen Mitarbeiter*innen oder vom Orts Caritasverband an. Vielleicht gibt es in Ihrer Diözese auch jemand, der/die für das diakonische Engagement verantwortlich ist.

Auswirkungen

Unsere Erfahrung ist es, dass Menschen, die sich sozialpastoral engagieren, sehr unterschiedliche Erfahrungen machen. Oft bestätigen diese, dass der Wechsel der eigenen Perspektive ihnen neue Merkmale des Stadtteils oder Dorfes und der Menschen aufgezeigt hat. Manche haben dadurch neue Kontakte gefunden oder bestehende vertiefen können. Manche erzählen auch, dass sie selbst neue Seiten an sich selbst erkennen konnten. Die Menschen in Ihrem Quartier werden erkennen können, dass das gemeinsame Handeln Früchte tragen kann. Das verbreitet Freude und Zufriedenheit und vielleicht auch den Mut, sich noch einmal einer anderen Frage zu widmen. Als Caritasgruppe haben Sie die Chance, andere Menschen an Ihrem Engagement teilhaben zu lassen. Zudem können Sie neue Schwerpunkte für Ihren Einsatz auch außerhalb der (Pfarr-)Gemeinde finden.

Abschluss und Ausblick

Im Titel des Artikels findet sich das Stichwort „Zeiten der Veränderung“. Sicherlich gibt es immer wieder unterschiedliche Themen und Ereignisse, die uns bewegen. Mit dem sozialpastoralen Ansatz kann man sich diesen Veränderungen stellen und muss sie nicht nur aushalten. Sozialpastoral zu handeln heißt m.E. nicht, mit einer Aktivität an die nächste anzuknüpfen, sondern sich in einer überschaubaren Form den Themen und Fragestellungen vor Ort zu widmen. Vielleicht verlässt man damit gewohnte Handlungsweisen, man kann aber auch, wie oben beschrieben, Motivation und Gemeinschaft gewinnen. Außerdem kann man mit den Akteuren im Stadtteil/Dorf (städtische Einrichtungen, Verantwortliche von Vereinen und Verbänden, Funktionsträger*innen) ein Netzwerk aufbauen, um sich miteinander für den Stadtteil/das Dorf zu engagieren. Theologisch erklärt, ist diakonisches Handeln immer auch eine Form der Verkündigung des Reiches Gottes. Als engagierter Mensch in der Caritasgruppe sind Sie so ein*e engagierte*r Botschafter*in Jesu, der sich den Menschen zugewandt und ihnen die Caritas Gottes in Wort und Tat offenbart hat. Ich wünsche Ihnen und Ihrer Caritasgruppe viel Freude und bereichernde Erfahrungen!

Der Autor: Tobias Klinke

Tobias Klinke ist Pastoralreferent und arbeitet als Referent für Sozialpastoral im Bischöflichen Generalvikariat der Diözese Essen. Er ist zudem Cityseelsorger in Gelsenkirchen.

Kontakt: tobias.klinke@bistum-essen.de



AUS DER KAG MÜTTERGENESUNG

Neue Bundesgeschäftsstelle in Berlin Umzug der KAG Müttergenesung

Die KAG Müttergenesung ist im Sommer 2024 ins politische Berlin umgezogen. Nach 26 Jahren wurde Margot Jäger verabschiedet und übergab den Staffelstab an ihre Nachfolgerin.

Dorothee Thielen ist Erziehungswissenschaftlerin und Fachwirtin im Sozial- und Gesundheitswesen. Sie kann auf eine mittlerweile fast 30-jährige Berufserfahrung als Referentin u.a. im Erzbischöflichen Generalvikariat Hamburg für die Schwangerenberatung und später für die Kindertagesbetreuung zurückblicken. Seit Mitte Oktober ergänzt Vivien Schallock das Team in der Bundesgeschäftsstelle und kümmert sich um das Büromanagement.



„Vorsorge und Rehabilitation für Mütter und Väter ist doppelte Präventionsarbeit. Sie richtet sich an die Elternteile und nachgelagert an die Kinder. Es ist wichtig, dass es angesichts der immer noch hohen gesundheitlichen Belastungen in Folge von Care-Arbeit und Erwerbsarbeit dieses Angebot gibt“, so Dorothee Thielen.

Aktuell sind die Kliniken voll ausgelastet. Mütter und Väter müssen mit einer Wartezeit von zwölf Monaten und länger rechnen. Hier ist der Gesetzgeber gefragt, damit weitere Plätze entstehen können. Es gibt die Zusage einer finanziellen Unterstützung auf Jahre hinaus. In der Gesamthöhe der Förderung ist man sich nicht einig. Die Kliniken haben die Baubedarfe in den kommenden fünf Jahren mit einem mehrstelligen Millionenbetrag beziffert. Damit könnten zunächst Maßnahmen durchgeführt werden, um mindestens alle Plätze zu erhalten.

Dafür braucht es jedoch deutlich mehr Mittel als der Gesetzgeber in den mittlerweile angebrochenen Haushaltsverhandlungen angeboten hatte.

Daneben sind die Kliniken mit der Überprüfung ihrer Konzepte beschäftigt. Die Rahmenempfehlungen zum Intensivpflege- und Rehabilitationsstärkungsgesetz (IPReG) sollen für gleiche Bedingungen für und bei den Kliniken sorgen.

GKV-Spitzenverband und die Verbände der Leistungserbringer konnten sich schlussendlich nicht einigen, so dass im Frühjahr 2025 die Bundesschiedsstelle eine Entscheidung treffen muss.

Und auch die Kurberatung steht auf dem Prüfstand. In den letzten 15 Jahren hat sich die Anzahl der katholischen Beratungsstellen nahezu halbiert. Hier gilt es noch einmal alle Kräfte zu bündeln, damit dieses wichtige Angebot erhalten bleiben kann.

Angesichts langer Wartezeiten auf die Vorsorgemaßnahme braucht es eine Unterstützung für Mütter und Väter, damit sich die gesundheitlichen Belastungen nicht weiter verschlechtern. Und auch die Nachhaltigkeit der Maßnahme muss stärker verankert werden, um im herausfordernden Alltag gesünder leben zu können. Vor- und Nachsorge könnten zukünftig Aufgabe der Beratungsstellen sein. „Hierzu bedürfe es der Gespräche mit den politisch Verantwortlichen“, so Dorothee Thielen.

Wir dürfen Mütter und Väter nicht allein lassen. Gesundes Aufwachsen von Kindern bedeutet Mütter und Väter stark zu machen.

Dorothee Thielen
Geschäftsführerin der KAG Müttergenesung e.V.

Meldungen in eigener Sache

Bundesgeschäftsführung

Wir freuen uns mitteilen zu können, dass Frau Susanne Schattschneider ab 01.01.2025 die Bundesgeschäftsführung der Caritas-Konferenzen Deutschlands e. V. (CKD) übernehmen wird. Aktuell ist Frau Schattschneider als Referentin im Integrationsdienst beim Malteser Hilfsdienst e.V. in Berlin tätig.

Nachruf

Die Caritas-Konferenzen-Deutschlands trauern um eine treue Weggefährtin. Am 19.11.2024 ist Frau Dr. Elisabeth Buschmann im Alter von 94 Jahren in die Hand Gottes zurückgekehrt.

Mehr als 27 Jahre war Frau Dr. Buschmann als leitende Mitarbeiterin in der Zentrale des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg tätig. Dort bekleidete sie unter anderem die Position als Generalsekretärin der Elisabeth-Konferenzen, aus denen unsere Caritas-Konferenzen-Deutschlands hervorgegangen sind. Ein großes Anliegen waren Frau Dr. Buschmann die Ehrenamtlichen der Caritas und die Förderung der Strukturen für das ehrenamtliche Engagement, wofür sie sich stets wirkungsvoll einsetzte. Weit über ihre aktive Zeit im Deutschen Caritasverband hinaus interessierte sich Frau Dr. Buschmann aufmerksam für alle Entwicklungen in den nun eigenständigen Caritas-Konferenzen-Deutschlands. Insbesondere förderte Sie die CKD-Auszeichnung „Im Zeichen des Weinstocks“ für innovative Projekte.

In Trauer und Dankbarkeit vertrauen wir Frau Dr. Elisabeth Buschmann der Barmherzigkeit Gottes an.

AUS DEN DIÖZESEN

Sozial sein und Klimaschutz – geht das zusammen?

Mein Bundesfreiwilligendienst



Seit Anfang September 2024 mache ich nun meinen BFD (Bundesfreiwilligendienst) bei den Caritas-Konferenzen Deutschlands Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart e.V.. Zusätzlich bin ich auch beim Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Bereich der Nachhaltigkeit tätig, denn mein BFD ist eine geteilte Stelle. Zunächst

denkt man, das sind zwei ziemlich unterschiedliche Themengebiete, weswegen sie auch bei mir in die erste und zweite Wochenhälfte geteilt sind. Jedoch muss man sich fragen, ob man sie überhaupt ohne Schnittstellen trennen kann.

In meinem Alltag bin ich bei den CKD unter anderem Teil des MEET CAMPUS, der sozialen Lernplattform für Ehrenamtliche. Dabei geht es vor allem um Recherchetätigkeiten, Öffentlichkeitsarbeit oder einfach darum, das Team zu unterstützen. Momentan sind wir zum Beispiel dabei, einen Online-Adventskalender für den MEET CAMPUS Instagram-Account und den E-Mail-Newsletter zu kreieren. Damit wollen wir den Ehrenamtlichen etwas zurückgeben, wobei wir uns für die Fokusthemen Dankbarkeit, Achtsamkeit, Spiritualität und Wertschätzung entschieden haben. Es wird hierbei ein Nachhaltigkeits-Türchen geben. Für meine Arbeit beim DiCV gilt das gleiche, hier bin ich viel damit beschäftigt, den Verband möglichst nachhaltig zu gestalten. Dafür werte ich mit meiner Kollegin Daten über Mobilität, Gebäude und Beschaffung aus und wir überlegen uns, wie wir zu unserem Ziel, als Caritasverband klimaneutral zu werden, kommen können. Dabei ist es auch sehr wichtig, den sozialen Aspekt nicht außen vor zu lassen. Wir stehen im engen Kontakt mit den Mitarbeitenden und wollen versuchen, aufsuchende Sozialarbeit nachhaltiger zu gestalten, ohne sie bei ihrer wichtigen Arbeit einzuschränken. Das erfordert vor allem Kommunikation und Offenheit für neue Ideen, auf beiden Seiten. Die Immobilien der Caritas, wie beispielsweise Tafelläden oder Second-Hand-Läden, werden angeschaut. In Immobilien der Caritas kann man versuchen, Heizung sowie Strom klimaneutraler zu gestalten. Bei den restlichen Mietimmobilien ist das etwas schwerer, da wir als Verband nicht den Heizungsanschluss ändern können.

Umso wichtiger ist es, die Caritas als sozialen Verband im Vordergrund zu haben, und so bleibt auch hier Klimaschutz eng mit Sozialem verbunden. Wenn man auf seinen individuellen Alltag schaut, findet man Nachhaltigkeit und Klimaschutz überall, wie zum Beispiel den Zug zur Arbeit zu nehmen oder keine Plastiktüte beim Einkauf von Obst und Gemüse zu verwenden. Es gibt vielfältige Wege, sich für unser Klima einzusetzen, und deswegen bleibt abschließend das Wichtigste aus meiner Sicht, soziales und ökologisches Engagement miteinander zu verknüpfen und sozusagen Hand-

in-Hand zu gehen – und dabei manchmal vielleicht auch auf die Straße zu gehen, um sich für die Belange hilfsbedürftiger Menschen und mehr Klimaschutz einzusetzen. Versuchen wir gemeinsam immer besser zu werden und immer mehr zu lernen für eine Welt, die Zukunft hat und unser aller (Über-)Leben sichert. Soziales Engagement beinhaltet genauso, das Klima zu schützen und so für unsere Gesellschaft etwas zu tun wie in sozialen Bereichen zu unterstützen und so hilfsbedürftigen Menschen zu helfen.

Mein persönliches bisheriges Fazit an der Schnittstelle zwischen Sozialen Engagement und Klimaschutz ist, dass ich mich auf weitere Erfahrungen in beiden Bereichen freue und sie in nächster Zeit noch mehr miteinander zu verknüpfen und Neues zu lernen versuche.

Paula Ehmke

Bundesfreiwilligendienstleistende

„Trauer und Einsamkeit“ in Winnenden

Ein Rückblick

Am 09.11.2024 trafen sich 12 Teilnehmer*innen in der St. Karl Borromäus Kirchengemeinde, um gemeinsam über Trauer und Einsamkeit nachzudenken. Mit Unterstützung von Maria Lerke, Pastoralreferentin, und Diakon Carsten Wriedt entstanden wertvolle Gespräche über Gefühle, Verlust und Wege, neuen Halt im Leben zu finden.

Die F.A.E. Sonate diente als roter Faden: Jeder ihrer Sätze markierte eine Phase des Workshops. Musik und Gespräche halfen, die Unterschiede zwischen „allein“ und „einsam“ zu verstehen – Einsamkeit ist nicht unbedingt das Fehlen von Menschen, sondern ein tiefes Gefühl, das selbst in Gesellschaft auftreten kann. Eine der wichtigen Fragen des Tages: Für wen trauern wir, und wie können wir aus der Einsamkeit herausfinden? Dabei geht es nicht um das Unterdrücken der Trauer, sondern darum, aktiv Verantwortung für das eigene Wohl zu übernehmen. Der Workshop ermutigte die Teilnehmer*innen, Selbstfürsorge und Selbstakzeptanz zu stärken, um durch Aktivitäten wie Malen, Schreiben oder Sprechen neue Kraft zu schöpfen. Ein Duo aus Gitarrenspielern begleitete den Tag musikalisch und sorgte für feierliche Momente, die den Workshop harmonisch abschlossen. Mit ausgewählten Fürbitten und einem Segen endete ein erfüllender und tiefgehender Tag in Winnenden.

Spirituelle Abschluss: Die Teilnehmer*innen schrieben auf „Wassertropfen“ ihre Wünsche zur Wandlung und warfen sie symbolisch in Krüge – inspiriert vom Wunder in Kanaan.

Andrea Bott

Mitglied im Diözesanvorstand der CKD Rottenburg-Stuttgart e.V.

EHRENAMT VOR ORT

Küchenpartie

Bereit über generationsübergreifendes Kochen

Seit Anfang 2024 sind die Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn e.V. Projektpartner der Initiative „peb – plattform ernährung bewegung“ im Projekt „Küchenpartie mit peb“. Die Küchenpartie ist ein Projekt, bei dem Jung und Alt zum gemeinsamen Kochen zusammenkommen können. Hierdurch soll die Brücke zwischen den Generationen geschlossen werden und beide Seiten dazu animiert werden, voneinander zu lernen.

In diesem Jahr haben wir mit Hilfe unseres Referenten Tobias Stochl zwei Küchenpartien veranstalten können. Im nächsten Jahr werden weitere folgen. Für die Caritas-Konferenzen bieten diese Veranstaltungen eine gute Möglichkeit, um auf die Arbeit der Konferenz aufmerksam zu machen und den Namen CKD auch bei neuen Zielgruppen bekannt zu machen. Gleichzeitig wirkt diese Form der Veranstaltung Einsamkeit entgegen.

Am 08.10. fand die erste Küchenpartie der CKD Arnsberg im Pfarrheim der Heilig Kreuz Gemeinde statt und am 07.11. lud die Caritas-Konferenz Christus unser Friede Dortmund Oespe/Kley in den örtlichen Gemeindesaal.



Für unsere Küchenpartie in Arnsberg konnten wir die örtliche KiTa als Kooperationspartner gewinnen. Somit hatten wir am Tag selbst sieben Kinder (zwei waren leider erkrankt) vor Ort, die teilweise mit ihren eigenen Großmüttern, teilweise mit „Leihomas“, zusammen kochen konnten. Nach einer ersten Kennenlern-Runde wurden die Gerichte auf die einzelnen Kochteams aufgeteilt. Es gab kleine Hähnchenschnitzel an einer Pilzrahmsauce, dazu wurden Kartoffelpuffer mit Apfelmus, Erbsen und Möhren gereicht. Als Dessert zauberte eines der Teams eine Honig-Vanille-Quarkcreme getoppt mit Beeren. Die Teilnehmenden hatten sehr viel Vergnügen am Schnippeln, Kochen und Braten. Das Highlight war

allerdings das gemeinsame Essen am Schluss und alle waren traurig, dass die Veranstaltung nach einigen Stunden ihr Ende fand. Die Gruppe war sich einstimmig darüber klar, dass sie in Zukunft wieder zum gemeinsamen Kochen zusammenkommen wollte. Wir konnten in Arnsberg zwar auf eine üppig ausgestattete Küche zurückgreifen, doch damit sich nicht alles um den einen Herd drängte, nutzten wir das Equipment aus der Geschäftsstelle, um im Raum neben der Küche vier weitere Kochstationen aufzubauen. Die erste Probe des Konzepts Küchenpartie war somit bestanden und das Fazit aller Beteiligten fiel sehr positiv aus.

Auch in Dortmund gab es eine gut ausgestattete Küche im Gemeindesaal, welche wir mit unserem Equipment ergänzten, um Platz für ganze sieben Rezepte zu schaffen. Ganze zehn Kinder und sieben Omas kamen an diesem Tag zusammen, um gemeinsam zu kochen. Wieder starteten wir mit einer Kennenlern-Runde und verteilten dann die Rezepte. Es gab diesmal Vollkorn-Minipizzen, kleine Hähnchenschnitzel mit Pilzrahmsauce und Kartoffelpuffer mit Apfelmus. Als Nachtisch wurden Bananenmuffins und Apfelringe serviert.



Alle hatten viel Spaß beim Schnippeln, Teigrühren und Brutzeln. Das Highlight stellte aber wieder das gemeinsame Essen dar. Am Ende des Tages waren alle satt und zufrieden und hatten Lust, den schönen Nachmittag zu wiederholen.

Die ersten zwei Küchenpartien liegen nun hinter uns und wir freuen uns schon darauf, im nächsten Jahr wieder zu kochen. Denn gemeinsames Essen bringt Menschen zusammen und verbindet die Generationen. Es ist schön zu sehen, wie über das gemeinsame Arbeiten in der Küche und das abschließende Essen Bindungen gestärkt werden.

Tobias Stochl

Projektreferent in den Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn e.V.

SPIRITUELLES

Heiliges Jahr 2025

Botschaft der Hoffnung in stürmischen Zeiten

Eher selten schafft es die katholische Kirche in die bundesweiten Nachrichten von Tagesschau und heute-JOURNAL. In den privaten Medien kommt sie noch seltener vor. Und wenn dies der Fall ist, dann meist im Rahmen einer kritischen Berichterstattung oder aus Anlass von Katholikentagen mit politischer oder staatlicher Prominenz. Es scheint, als brauche die Kirche die Politik, um noch öffentlich-rechtlich wahrgenommen zu werden. Ob dies angesichts der schwindenden gesellschaftlichen Bedeutung des christlichen Glaubens und

seiner Institutionen auch in Zukunft so sein wird, ist fraglich. Die Religion selbst gilt heute generell als Privatangelegenheit. Als Volkskirche manifestiert sich die katholische Gemeinschaft noch auf lokaler und regionaler Ebene, vor allem im ländlichen Raum. Dabei ist nicht zu übersehen, dass Bräuche und Traditionen, die in die Gesellschaft hineinstrahlen und relativ viele Menschen mobilisieren, weitgehend nur noch von einer Minderheit religiös getragen sind. Medial wird Kirche vor allem dann wahrgenommen, wenn folkloristische Elemente gegeben sind – und wenn die soziale und politische Dimension der Kirche öffentlich zur Sprache kommt.

Begleitet von erhöhtem medialem Interesse findet 2025 in Rom und in der Weltkirche ein Heiliges Jahr statt – 25 Jahre nach dem Großen Jubiläum 2000. Schon seit 1300 kennt die Kirche sogenannte Jubeljahre, die im Abstand von 50 oder 33 Jahren begangen wurden. Seit 1500 werden diese Jubiläumsjahre im Rhythmus von 25 Jahren gefeiert; damit ist das Pilgern von vielen Gläubigen nach Rom, zu den Begräbnisstätten der Apostel Petrus und Paulus, verbunden. Derzeit und schon seit Monaten müssen sich Rompilger und Touristen in der Ewigen Stadt mit den weniger schönen Vorböten des Heiligen Jahres 2025 abfinden: den zahlreichen Baustellen und Umleitungen, die mit dem Schriftzug „GIUBILEO 2025“ benannt sind. Indes gehören auch manche Umwege und persönliche Baustellen zur Pilgerschaft unseres Lebens.

Bereits 2015/16 hat die Kirche auf Initiative von Papst Franziskus ein außerordentliches Heiliges Jahr der Barmherzigkeit gefeiert, das pastoral von großer Bedeutung war. Das ordentliche Heilige Jahr 2025 findet nun in weltpolitisch noch unruhigeren Zeiten statt. Konflikte und Kriege bedrohen den Frieden und damit auch den Wohlstand in Europa. Nicht wenige Menschen verspüren Angst vor der Zukunft und fragen sich: Wie werden wir leben können? Wohl auch vor diesem Hintergrund hat Papst Franziskus am 09. Mai 2024 das aktuelle Jubiläumsjahr mit einem Motto aus dem Römerbrief des Hl. Apostels Paulus versehen und ausgerufen: ***Spes non confundit.*** – *Die Hoffnung lässt (uns) nicht zugrunde gehen!* (Röm 5,5). Die Kirche antwortet auf die besorgniserregende Weltlage mit einer Spiritualität der Hoffnung! Ein Leben ohne Hoffnung ist ein Leben ohne Perspektive. Hoffnungslosigkeit führt den Menschen in eine Art der Selbstaufgabe, die alle Talente und Begabungen verschüttet und begräbt, die wir erhalten haben und die in uns sind, um die Welt nach den Maßstäben von Güte, Gerechtigkeit und Frieden zu gestalten. Als Christen wissen wir um den Grund unserer Hoffnung. Dieser Grund ist Jesus Christus, der gekommen ist, um uns mit Gott zu versöhnen, damit wir leben, damit wir „das Leben in Fülle“ haben. Unsere Verankerung im Heilswerk Jesu Christi macht uns Christen fest-stehend in einer übernatürlichen Hoffnung, die auch im Angesicht von Schwierigkeiten und Leid nicht zusammenbricht. Die wahre Hoffnung kommt also aus dem Glauben an Jesus Christus, der uns in Kreuz und Auferstehung bereits erlöst hat und uns unvergängliches Leben schenkt, sofern wir sein Heilsangebot annehmen. Insofern ist die christliche Hoffnung etwas anderes als eine positive Erwartung aufgrund menschlicher Einschätzungen und Berechnungen. Erinnern wir uns an die Worte des Apostels Paulus an die frühe Gemeinde in Rom: *Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen.* In der Verkündigungsbulle zum Heiligen Jahr 2025 formuliert dies Papst Franziskus so: „Die Hoffnung wird aus der Liebe geboren und gründet sich auf die Liebe, die aus dem am Kreuz durchbohrten Herzen Jesu fließt.“

In diesem Sinn nennt der Papst alle, die in diesem Jahr nach Rom wallfahren: *Pilger der Hoffnung.* Das *Pilgern* stellt nämlich ein wesentliches Element eines jeden Heiligen Jahres dar: „Sich auf einen Weg zu begeben, ist typisch für diejenigen,

die sich auf die Suche nach dem Sinn des Lebens machen“ (V.-Bulle, Nr. 5). Tatsächlich dürfen sich alle Christen, die ihr Leben aus dem „Evangelium der Hoffnung“ (Hl. Johannes Paul II.) nähren und gestalten, Pilger der Hoffnung nennen. So ortsgebunden manche Menschen auch sein mögen, letztendlich sind wir alle *Pilger* auf den Wegen des Lebens. Der Aufbruch zu einer Reise mit dem Pilgerziel Rom oder zu einem bedeutenden Heiligtum in erreichbarer Nähe kann dieser Gegebenheit eine neue, erfahrbare Dynamik verleihen. Das Heils-Jubiläum 2025 will uns erneut zielsicher machen. Denn das Ziel des Glaubens ist das Heil (vgl. 1 Petr 1,9) und darauf, auf Gottes Heil, richtet sich unsere Hoffnung! Im Jubiläumsjahr 2025 geht es für uns Christen darum, zu Gott umzukehren und selbst zu Zeichen und Bringern der Hoffnung für andere zu werden. Mit anderen Worten: Die im Glauben an Jesus Christus gelebte *caritas* macht uns zu Pilgern der Hoffnung in der Welt, in der wir sind und leben. Unser Glaube ist weder trocken noch theoretisch. Er wird sichtbar in unseren Werken (vgl. Jak 2,17). Die folgenden Anregungen können uns helfen, in diesem Heiligen Jahr der Erlösung 2025 als Pilger der Hoffnung zu leben:

- Festigen wir unseren Glauben in der Gebets-Gemeinschaft der Kirche Roms und mit den Christen in aller Welt.
- Zeigen wir in unserem Tun den Menschen Gottes große Barmherzigkeit, die im Antlitz Jesu Christi aufstrahlt.
- Geduld ist die Frucht der Hoffnung. Lernen und üben wir Geduld mit uns und mit den anderen in dieser schnelllebigen Zeit.
- Kämpfen wir jederzeit für das menschliche Leben und seine unantastbare Würde, besonders dort, wo dieses Leben bedroht ist.
- Stehen wir kranken und älteren Menschen bei in Not, Einsamkeit und Verlassenheit; schenken wir ihnen die wichtigste Münze: unsere Zeit.
- Vergessen wir nie den frohen Grund unserer Hoffnung und bleiben wir „geduldig in der Bedrängnis und beharrlich im Gebet“ (vgl. Röm 10,12).

Das Jubeljahr der Erlösung 2025 führt zahlreiche Pilger nach Rom. Während sich das legitime Interesse der Medien auf Bilder und Botschaften aus dem Vatikan richtet, muss dieses Heilige Jahr in der ganzen Kirche vor allem Früchte des Glaubens und der Hoffnung hervorbringen. Dies betrifft jeden Christen in der universalen Bekenntnisgemeinschaft. Ohne persönliches Engagement geht es nicht. Glaube ist nicht taatenlos. So werden wir mit Gottes Hilfe zum greifbaren Zeichen der Hoffnung für viele Schwestern und Brüder.

Der Autor: Prälat Dr. Christoph Kühn

Prälat Christoph Kühn, Jahrgang 1963, Weihe 1990, Priester der Diözese Eichstätt, Theologe und Kirchenrechtler. Pastoraler Dienst, danach Tätigkeit im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls in Rom und in päpstlichen Vertretungen. Seit Ende 2012 Domkapitular.

BUCHBESPRECHUNG

Jan Loffeld: Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt. Das Christentum vor der religiösen Indifferenz.

Verlag Herder 2024. ISBN: 978-3-451-39569-7, 191 S., 22,-€

Religiöse Gleichgültigkeit als Normalfall? Wenn man der Analyse des Pastoraltheologen Jan Loffeld folgen mag, dann ließe sich diese These bestätigen – zumindest in Bezug auf die Frage nach einer kirchlich gebundenen Religiosität. Der Autor verweist in seinem Vorwort auf aktuelle Zahlen der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU VI), welche die Gesamtzahl „säkularer“ Menschen in Deutschland auf 65 % bemisst, 13 % der Befragten lassen sich als „kirchlich-religiös“ einordnen (vgl.: 9). Die Suche nach Sinn, Transzendenz und Spiritualität scheint generationenübergreifend immer weniger erkennbar zu sein. Loffeld, der an der Tilburg University School of Catholic Theology in Utrecht lehrt, beschreibt seine länder- und kulturübergreifenden Erfahrungen als maßgeblich für die Genese dieses Buches. Er möchte zu einem veränderten Umgang mit den Herausforderungen anregen, vor denen die (katholische) Kirche stehe.



Loffeld recurriert auf zwei Paradigmen innerhalb des deutschsprachigen Katholizismus, die in einem Widerstreit zueinander stünden: Optimierung und Transformation (vgl.: 21ff.). Beide erachtet er als nicht zielführend: Das Optimierungsparadigma umfasse Zukunftsvisionen, die sich sowohl auf die Hoffnung auf Problemlösung durch Veränderungen der a) institutionellen Strukturen der Kirche (Reform der Kirche) als auch b) auf individueller Ebene (Umkehr bzw. Bekehrung als Reform des Herzens) beziehen. Das Transformationsparadigma weite zwar den Blick für (außerkirchliche) Prozesse, welche sich nicht durch innerkirchliche Veränderungen beeinflussen lassen und damit die Grenzen von Optimierung bzw. Reform aufzeigen, aber „weder das strukturelle bzw. organisationale Optimierungsdenken noch eine traditionale bzw. identitätsgeleitete Perspektive werden als einzelne und einzige Strukturen ausreichen, die derzeitige Situation von Kirche und Christentum zu bearbeiten“ (24). Eine provokante These. Es wird dem Autor jedoch im Verlauf des Buches gelingen, diese empirisch zu untermauern.

Unter Bezugnahme auf Vertreter*innen aus Theologie und Soziologie (u.a. Tomáš Halík - Apatheismus, Charles Taylor - die „Säkulare Option“, Ruth Cohen - Christentum in der Transformation, Elisabeth Kübler-Ross - Trauerphasen, Pierre Bourdieu - Kapitaltheorien, Andreas Reckwitz - die „neue

Mittelklasse“ oder Hartmut Rosa - Resonanzkonzept) verweist er auf fundamentale Transformationsphänomene, vor welchen das Christentum stehe: „die Säkularisierung als Trend einer lebensweltlichen Gleichgültigkeit gegenüber transzendenzbasierten Deutungsbezügen“ (11), also das Fehlen eines religiösen Bedürfnisses und genuin religiöser Fragen nach Gott oder einem über dieses Leben hinausgehenden Sinns. Eine Auseinandersetzung mit Angeboten und Provokationen des Glaubens finde nicht mehr statt, das heißt: über den Glauben wird nicht mehr diskutiert, Gottesfragen nicht mehr gestellt, um Antworten nicht mehr gerungen, so Loffeld. Die katholische Kirche habe in moralischen Domänen versagt, ihre Lösungsansätze stammten aus einer Zeit, „als der Götterhimmel noch voll, also ein transzendenter Lebensbezug weitgehend Konsens war“ (27). Loffeld fordert dazu auf, sich bewusst zu machen, dass Gott heute für immer mehr Menschen in Bezug auf ihre Lebensführung unwichtiger geworden zu sein scheint. In der multiplen Moderne, mit all ihren Ambiguitäten, Paradoxien, Dissonanzen und Zerklüftungen, bräuchte es einen so genannten „dritten Ort“ (ebd.) für einen Perspektivwechsel. Dieser könnte nach Ansicht des Autors die Religion sein. Denn obgleich Säkularisierungstendenzen zunehmen (Megatrend Säkularität), der Optimismus der Postmoderne und das Machbarkeitstheorem (alles ist möglich, wenn man nur will) zerbrochen sind (vgl. 171) sowie Fortschrittsnarrative nicht mehr greifen, bleibe das Evangelium ein Mehrwert.

Loffeld möchte einen positiven und konstruktiven Umgang anregen und ermutigt dazu, dass jede Perspektive mit den anderen im Gespräch und für den jeweils anderen, „fremden Blick“ (173) offen bleibe – ohne Hoffnung auf Patentlösungen im Sinne eines „fertigen Pastorkonzepts“ (171). Das Vertrauen darauf, dass Gott eine Zukunft schenke, die wir mitgestalten, aber nicht allein selbst machen werden oder müssen, könne dabei helfen (als Wiederentdeckung des rettenden – erlösenden – Außen). Er plädiert für eine „Selbstrelativierung der Kirche“, als eine Verkünderin der Botschaft vom Heilwerden der Welt und von Glaubenserfahrungen, eingebettet in eine Erzählgemeinschaft, jedoch in Zurückhaltung und Bescheidenheit. Die Zukunft läge dort, „[...] wo ein Gott erfahren und von ihm erzählt wird, der befreit, rettet, dem Leben etwas hinzufügt, was dieses aus sich selbst nicht hat oder haben kann“ (178f.). Ein Heilsverständnis, welches auf Anbietung und Freiheit basiere, dessen Annahme und Ausgang „letztlich Gott anzuvertrauen“ wäre (108).

Daniela Dohr

Referentin „Programmbüro Engagierte Stadt“ beim Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE-Geschäftsstelle), Berlin

INTERVIEW

Fragen an ...

... Katharina Pötter, Oberbürgermeisterin der Stadt Osnabrück

Die Fragen stellte Pastor Dr. Thomas Stühlmeyer, geistlicher Begleiter der CKD-Bundesebene.

#Kurzbeschreibung: Das Engagement der Oberbürgermeisterin in der katholischen Kirche.

Katholisch getauft, eine katholisch geprägte Schule besucht und bis heute zahlendes Mitglied – das manchmal an der Kirche zweifelt, aber davon überzeugt ist, dass sie in unserer Gesellschaft weiter eine wichtige Rolle haben kann.

#Volunteers: Soziales und Caritas – Was assoziieren Sie mit sozialem Engagement?

Ohne engagierte Menschen geht es nicht – in keinem Bereich. Etwas für das Gemeinwohl zu tun, sollte dabei eigentlich das Normale sein und nicht die Ausnahme. Leider ist es oft andersherum.

#YourJob: Welchen Stellenwert hat das Soziale in Ihrer Arbeit?

Bevor ich Oberbürgermeisterin wurde, war ich Sozialdezernentin. Daher liegt mir das Thema besonders am Herzen. Auch heute vergeht kein Tag, an dem kein Vorgang aus diesem Bereich auf meinem Schreibtisch landet.



#Future: Wie sieht zukünftiges Ehrenamt in einem katholischen Verband aus?

Viele Menschen sind nach wie vor bereit, sich einzubringen. An einem klassischen Vereinsleben besteht aber immer weniger Interesse. Verbände tun gut daran, das zu erkennen und Freiwilligen Möglichkeiten des Engagements zu bieten, bei denen sie tage- oder auch nur stundenweise mitarbeiten können, ohne langfristige Verpflichtungen einzugehen.

#Vision: Auf einem Konzil würde ich mich für folgende Anliegen einsetzen.

Die Kirche muss erkennen, dass es zumindest in Ländern wie Deutschland keine Selbstverständlichkeit mehr ist, dass sie als relevant angesehen und zum Beispiel in Entscheidungsprozesse einbezogen wird. Eine 2000-jährige Tradition reicht nicht mehr aus, um Relevanz zu begründen. Relevanz muss vielmehr immer wieder neu erarbeitet werden, und jede Form von Überheblichkeit ist dabei schädlich.

#VorOrt: Wie kann es einer Stadt in Zukunft gelingen, Menschen ihre Türen zu öffnen und sie willkommen zu heißen?

Vor allem muss allen Bürgerinnen und Bürgern deutlich gemacht werden, dass offene Türen schon aus Eigeninteresse unverzichtbar sind. Ohne Zuwanderung würde eine Stadt wie Osnabrück schon in wenigen Jahren so stark überaltern, dass wir uns von vielem verabschieden müssten, was heute selbstverständlich erscheint. Wer von einem Land ohne Zuwanderung träumt, träumt in Wahrheit einen Alptraum. Damit die Aufnahmebereitschaft erhalten bleibt, muss Migration aber deutlich besser gesteuert werden.

In der nächsten Ausgabe von *CKD Direkt* lesen Sie:

Frühjahr 2025

Angenommen und erlöst

Redaktionsschluss: 01. März 2025

Herausgeber: Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen, Reinhardtstraße 13, 10117 Berlin, Tel.: 030 284 447 – 370 | E-Mail: ckd@caritas.de | Internet: www.ckd-netzwerk.de | Bank für Kirche und Caritas: IBAN: DE51 4726 0307 0018 3100 00 BIC: GENODEM1BKC

Verantwortlich: Der Bundesvorstand (VR 3274, Amtsgericht / Registergericht: Freiburg i.Br.), Redaktion: Philipp Buckl, M.A. ISSN-Nr.: 1860-6393

Bilder: DCV/ Squirrel & Nuts GmbH, Köln (Seite 1); Cronauge, Bistum Essen (Seite 2); Dorothee Thielen (Seite 3); Christopher Schmidhofer (Seite 4); Tobias Stochl (Seite 5); Stadt Osnabrück/Swaantje Hehmann (Seite 8). | Datenschutzhinweis: Der Versand der Zeitschrift erfolgt über einen Dienstleister.